

Erbenheim:  
Dienstag, Donnerstag  
und Samstag.  
Abonnementpreis:  
Bierteljähr. 90 Pf.  
inkl. Frangierlohn.  
Durch die Post be-  
tragen vierteljährlich  
1 Mk. exkl. Bestell-  
geld.

# Erbenheimer Zeitung

Anzeigen  
kosten die Kleinpalt.  
Beitragende oder deren  
Raum 10 Pfennig.  
Reklamen die Zeile  
20 Pfennig.  
Tel. 3589.

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Bäß in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Aannahmestelle bei Wilh. Stäger, Sackgasse 2.

Nr. 145

Dienstag, den 8. Dezember 1914

7. Jahrgang.

## Amtlicher Teil.

### Bekanntmachung.

Samstag, den 12. d. Mts., vormittags 10 Uhr an-  
fangend, kommt im Erbenheimer Gemeindevorstand Distr.  
Bordere Brücker folgendes Gehölz zur Versteigerung:  
7 eichene Stämme von 4,45 fm.,  
22 Rmtr. eichenes Scheit.  
1 " " Rulppel,  
20 Stück " Wellen,  
224 Rmtr. buchenes Scheit,  
37 " " Rulppelholz und  
2170 Stück buchenes Wellen.  
Anfang bei Holzstoß Nr. 152.  
Erbenheim, den 7. Dez. 1914.

Der Bürgermeister:  
Merten.

### Bekanntmachung.

Wenn auch die bisherigen Vermögensverhältnisse, den Gold-  
bestand der Reichsbank zu erhöhen, guten Erfolg gehabt  
haben, so gewinnt es doch den Anschein, als ob sich  
noch erhebliche Goldvorräte in privater Hand befinden.  
Ich erachte es als eine Ehrenpflicht eines jeden Staats-  
bürgers, seine Goldstücke nicht ängstlich zurückzuhalten,  
sondern sie schleunigst bei den öffentlichen Kassen und  
Reichsbankstellen oder auch bei den Reichsämtern gegen  
Banknoten oder Darlehenskassenscheine, welche den vollen  
Wert haben und auch behalten werden, umzutauschen.  
Wiesbaden, 29. Nov. 1914.

Der Königliche Landrat.  
v. Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 7. Dezember 1914.

Der Bürgermeister:  
Merten.

### Bekanntmachung.

Es wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß  
der von auswärts eingeführte Wein oder Obstwein von  
dem Empfänger spätestens am Tage nach dem Empfang  
bei dem Accisor zur Versteuerung angemeldet werden  
muss.

Zu widerhandlungen gegen die Vorschriften der Ord-  
nung betreffend die Erhebung von Verbrauchssteuern in  
hiesiger Gemeinde werden mit einer Strafe von 1 bis  
zu 30 Mark belegt. Außerdem ist im Falle einer Steuer-  
hinterziehung die hinterzogene Steuer nachzugahlen.  
Erbenheim, den 29. Sept. 1914.

Der Bürgermeister: Merten.

### Bekanntmachung.

Von militärischer Seite ist bei dem Herrn Minister  
des Innern Klage darüber geführt worden, daß deutsche  
Flieger wiederholt durch Schüsse und Steinwürfe ge-  
fährdet worden sind.

Es wird deshalb vor solchen Ausschreitungen ge-  
warnt und auf die Strafbarkeit derartiger unbesonnenen  
Handlungsweise hingewiesen.

Erbenheim, den 7. Dez. 1914.

Der Bürgermeister:  
Merten.

### Bekanntmachung.

Das Proviantamt Mainz kauft fortgesetzt Weizen,  
Roggen, Hafer, Wiesen- und Kleeheu — auch i. Schnitt  
— sowie Roggen- und Weizenstroh (Hand- u. Maschinen-  
drusch). Getreide wird nur von Produzenten ingekom-  
men. Einkieferungen können zu den jeweiligen Tages-  
preisen ohne vorherige Anfrage täglich stattfinden.

Erbenheim, den 21. Nov. 1914.

Der Bürgermeister:  
Merten.

### Bekanntmachung.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht,  
daß Personen, welche hier zuziehen, resp. in Dienst treten,  
sich innerhalb 8 Tagen bei der Ortspolizeibehörde anzu-  
melden haben. Die gleiche Verpflichtung liegt den Haus-  
besitzern resp. Dienstherrschaften ob. Zuwiderhandlungen  
werden unmissichtlich bestraft.

Erbenheim, den 17. Nov. 1914.

Der Bürgermeister:  
Merten.

## lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 8. Dezember 1914.

### An die Eltern unserer Schüler!

In der jetzigen ersten Zeit ist die größte Spar-  
samkeit notwendig. Einsichtige Eltern werden ihren  
Kindern zum Einkauf von Zuckerwaren und anderen  
Naschereien kein Geld in die Hand geben. Leider wird  
zur Befriedigung dieser unnützen Bedürfnisse und neuer-  
dings auch für sogenannte Wandnader (Feuerwerks-  
körper) immer noch Geld verschwendet. Ferner ist es  
zu beklagen, daß nach unserer Erfahrung eine Reihe  
von unseren Schülern zu viel Brot zum Frühstück  
erhält. Es ist traurig, wenn man die große Menge  
von Brostresten nach dem Vormittagsunterricht sieht und  
erkennt, daß manche Leute noch nicht den Ernst der  
Zeit erfasst haben. Darum, Ihr Eltern, gebt Euren  
Kindern nur soviel Brot und Obst mit, als sie erfah-  
rungsgemäß in der Hauptpause von 15 Minuten ver-  
zehren können! — Wir verweisen auch auf die beher-  
zigenswerten Mahnworte aus den Erläuterungen des  
preussischen Handelsministeriums zu den neuen Verord-  
nungen des Bundesrates zur Nahrungsmittelfrage vom  
28. Oktober 1914:

„Sparsamkeit mit allen Nahrungsmitteln ist  
heute das Lebensgebot des deutschen Volkes.“

Jeder von den Zurückgebliebenen muß sich bewußt  
bleiben, daß auch er zu seinem bescheidenen Teile durch  
Sparsamkeit dazu beitragen muß, daß unser Volk nicht  
umsonst die Leiden des Krieges auf sich genommen hat.  
Die Opfer, die der einzelne sich dazu auferlegen muß,  
bedeuten nichts gegenüber den Leiden und Entbehrungen,  
die die Blüte der Nation in Feindesland trägt.

Wie oft sieht man, daß von schon angeschnittenem  
Brote die oberste Scheibe abgeschnitten und nicht ge-  
gessen wird, weil sie nicht mehr ganz frisch ist, daß  
Brötchen und Semmeln nur angebrochen werden. Der  
Mann muß die Frau, die Frau die Dienstmädchen, die  
Eltern die Kinder stets und ständig dazu anhalten, mit  
dem Brote ehrerbietig umzugehen, kein Stück abzu-  
schneiden, kein Brötchen anzubrechen, das sie nicht auf-  
essen. Jeder erinnere den andern daran, wie glücklich  
oft unsere Truppen auf vorgeschobenen Posten wären,  
wenn sie das Brot hätten, das hier vergeudet wird.

Weise Sparsamkeit, die alles sorgfältig ausnützt,  
ist auch bei allen anderen Nahrungsmitteln zu üben.  
Der Befehlgeber kann hier nicht zwingen oder raten.  
Eine Hausfrau möge die andere beraten.

Das Kollegium der hiesigen Volksschule.

— Deutschland steht gegen eine Welt von  
Feinden, die es vernichten wollen. Es wird ihnen  
nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niederzuringen,  
aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung aus-  
hungern. Auch das wird ihnen nicht gelingen, denn wir  
haben genug Brotkorn im Lande, um unsere Bevölke-  
rung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf  
nicht vergeudet und die Brotsucht nicht an das Vieh  
verfüttert werden.

Haltet darum haus mit dem Brot, damit die Hoff-  
nungen unserer Feinde zuschanden werden.

Seid ehrerbietig gegen das tägliche Brot, dann  
werdet Ihr es immer haben; mag der Krieg noch so  
lange dauern. Erzieht dazu auch Eure Kinder.

Verachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch  
ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als Ihr essen  
mollt. Denkt immer an unsere Soldaten im Felde, die  
oft auf vorgeschobenen Posten glücklich wären, wenn sie  
das Brot hätten, das Ihr verschwendet.

Eßt Kriegsbrot; es ist durch den Buchstaben K  
kennlich. Es sättigt und nährt ebenso gut wie anderes.  
Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu  
sein, ob wir immer Brot haben werden.

Wer die Kartoffeln erst schält und dann kocht, ver-  
geudet viel. Kocht darum die Kartoffeln in der Schale,  
Ihr spart dadurch.

Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse, die Ihr  
nicht verwerten könnt, werft nicht fort, sondern sammelt  
sie als Futter für das Vieh, sie werden gern von den  
Landwirten geholt werden.

\* Der Evang. Kirchenchor von hier bereitete  
gestern abend den im Paulinenschloßchen zu Wiesbaden  
untergebrachten verwundeten Soldaten einige angenehme  
und unterhaltende Stunden. Der unter Leitung des

Herrn E. Schloffer-Wiesbaden stehende Chor brachte  
im großen Saale einige Lieder zum Vortrag, worüber  
die Verwundeten sichtlich erfreut waren und dieselben  
stark applaudierten. Ferner hatte sich noch eine Sängerin  
(Sopran) und ein Cellodivertuose in den Dienst der guten  
Sache gestellt, indem sie einige Lieder bezug. Cellovor-  
träge zu Gehör brachten, die ihnen ebenfalls reichen  
Beifall einbrachten. Die Veranstaltung begann um 8  
Uhr und endete um 9.30 Uhr; die Verwundeten zeigten  
sich sehr dankbar für die ihnen gebotene Abwechslung.  
Auch wurden dieselben von den Mitgliedern mit Liebes-  
gaben bedacht.

§ Weihnachtsbescherung. Der Männerge-  
sangverein „Eintracht“ beabsichtigt am 1. Weihnachts-  
feiertag im Gasthaus „zum Taunus“ eine Weihnachts-  
bescherung für die Kinder der im Felde stehenden Mit-  
glieder zu veranstalten.

— Versammlung hält ab morgen Mittwoch  
abend der „Männergesangsverein“ in seinem Vereins-  
lokal und der Radfahrverein „Frisch Auf“ im Gasthaus  
„zur Weisenburg“.

### Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Dienstag, 8.: Ab. 8. „Geschwister“. Hierauf: „Gänse-  
und Grotel“. Anf. 7 Uhr.

Mittwoch, 9.: Ab. 8. „Evangelimann“. Anf. 7 Uhr.

Residenz-Theater Wiesbaden.

Dienstag, 8.: „Dr. Klaus“.

Mittwoch, 9.: „Die spanische Fliege“.

## letzte Nachrichten.

### Der Krieg.

Amtlicher Tagesbericht vom 7. Dezember.

Großes Hauptquartier, 7. Dezbr. Vom westlichen  
Kriegsschauplatz und dem östlich der masurischen Seen-  
platte liegen keine besonderen Nachrichten vor.

In Nordpolen haben wir im langen Ringen um  
Rody durch das Zurückwerfen der nördlich, westlich und  
südwestlich dieser Stadt stehenden starken russischen  
Kräfte einen durchgreifenden Erfolg errungen. Rody ist  
in unserem Besitz. Die Ergebnisse der Schlacht lassen  
sich bei der Ausdehnung des Kampffeldes noch nicht  
übersehen. Die russischen Verluste sind zweifellos sehr  
große.

Versuche der Russen aus Südpolen, ihrer bedräng-  
ten Armee in Nordpolen zu Hilfe zu kommen, wurden  
durch das Eingreifen österreichisch-ungar. und deutscher  
Kräfte in der Gegend südwestlich Piotrkow vereitelt.

Oberste Heeresleitung.

## Ein praktisches Geschenk.

In Feindesland dringend erforderlich!

Der Balkankampf in Vitauen 31. 8. 14., wobei die eigenen  
Truppen irrigerweise sich bekämpften, nächtliche Ueberfälle der Frank-  
tireurs, Ausbrüche der Kriegsgefangenen geben Veranlassung an  
einen Apparat zu erinnern, der sich nach Ausprüchen hoher und  
höchster Militärs schon seit Jahren im Manöver hervorragend be-  
währt hat, scheinbar aber an maßgebender Stelle in Vergessenheit  
geraten ist.

Es handelt sich um Remus-Armeelaternen IIIb mit Farben-  
licht, kennlich an den praktischen Befestigungs-Vorrichtungen für  
Lanze, Gewehr, Säbel u. Das dieselbe im Kriege sehr gute Dienste  
geleistet haben muß, bezeugt laufend geforderter Nachschub.

Für militärische Zwecke kann nur ein Spezial-Fabrikant in  
Frage kommen, welches mit allen erdenklichen Vorrichtungen für den  
Feldgebrauch versehen ist, das ist R. A. L. III b. Man verlange  
bei seinem gewohnten Lieferanten diese Marke, keine gewöhnliche  
Marktlampe.

Durch Einschaltung einer Farbstoffe kann das Licht beliebig  
geändert werden; das rote, grüne, gelbe oder blaue Licht zeigt dem  
Nebelfallen oder Versprengen zuverlässig den Standort des Füh-  
rers an, wodurch das Sammeln erleichtert wird. Jeder Soldat  
wird sich mittels der Armeelaterne und seiner Waffe den Weg zum  
Führer schon zu bahnen wissen.

Ein Abschießen des Führers wird durch eigenartige Vorrich-  
tungen an der Rückseite der R. A. L. sehr erschwert, bezw. verhindert.

Wohl kann die R. A. L. als gutes Ziel beschossen werden  
(Der Preis beträgt nur 6 Mk. 50 Pfg. komplett) aber der  
Zweck „Unzählige Soldaten dem Untergang, der Gefangenschaft zu  
entziehen“, wird zuvor erreicht. Nach Einzahlung von 6 Mk. 50 Pfg.  
folgt III b porto- und kostenfrei. Postfach dient als Quittung.

Wird ein Doppelscheinwerfer aufgeschraubt, das Gesicht des  
Franktireurs bestrahlt, so ist Wegelöslichkeit die Folge, er ist zunächst  
geblendet. Interessenten sehen sich, falls die R. A. L. am Platze  
nicht zu haben, mit dem Konstrukteur Remus, Halle a. S., direkt  
in Verbindung. Geliefert werden dort zugleich die berühmten  
Kasschen für „Das Eisene Kreuz“.



## K-Brot.

Nur solches Roggenbrot darf von jetzt ab in den Verkehr gebracht werden, das bei Verwendung von Kartoffelfabrikaten (K-Meiden, K-Walzmehl, K-Stärke) mindestens fünf Prozent Kartoffelgehalt hat; bei Verwendung von Weizenbrot, die in gedämpften, grauerfärbten oder in geriebenem Zustand dem Brotteig zugelegt werden können, ist der vorgeschriebene Mindestprozentgehalt die vierfache Menge des Fabrikates. Der Buchstabe K muß jedem Brot eingepreßt werden, falls der Satz von fünf Prozent überschritten wird. Ist er höher als zwanzig, so muß auch seine Zahl auf dem Brot verzeichnet sein. Das Verbacken von Kartoffelmehl ist zwar auch bisher schon im Gebrauch gewesen. Nun aber hat das Bedürfnis, unsere Mehlvorräte zu strecken, den Gebrauch zur gesetzlichen Pflicht erhoben. Diese Pflicht bedeutet in unserem Backverfahren immerhin eine kleine Umwälzung, denn die Brote mit Kartoffelgehalt haben einen längeren Backprozeß durchzumachen, sie müssen länger im Ofen stehen, um auszubaden, und bedingen deshalb einen größeren Teigaufwand zur Vermeidung einer Verringerung des vorgeschriebenen Gewichts. Das wohl allein hat die Verbreitung des Gebrauchs behindert; denn es ist längst festgestellt, daß das Kartoffelbrot einwandfrei und gut ist. Mancher Bäckermeister behauptet sogar, daß bei sachkundiger Behandlung das mit Kartoffeln verfeinerte Roggenbrot sich als schmackhafter und besser haltbar erweist, als reines Roggenbrot. Auf die sachkundige Behandlung kommt es vor allem an. Die meisten Bäcker haben da ihre eigenen Rezepte. Ob man die Mischung des Roggenmehls vornimmt mit Weizenbrot, Trockenkartoffeln (Fabrikaten) oder beiden zusammen und wie hoch sich die Prozentzahl der Mischungen belaufen sollen, das sind Zweckmäßigkeitsfragen, die jeder Meister selbst ausprobieren. Da das Kartoffelmehl pro Doppelzentner etwa um 8 M. billiger ist als das Roggenmehl, so ist vielfach die Meinung verbreitet, die Mischung müßte ohne weiteres zu einer wesentlichen Verbilligung der Ernährung führen. Dabei wird aber, wie uns der Obermeister der Berliner Bäckerei mitteilt, nicht berücksichtigt, daß die bereits erwähnte Schwierigkeit beim Backprozeß des K-Brottes einen größeren Teigaufwand nötig macht. Dieser Faktor und die allgemeinen Preissteigerungen seit dem Kriegsbeginn ermöglichen keine erhebliche Preisermäßigung, vorausgesetzt, daß eine bestimmte Anzahl von Prozenten des Kartoffelgehaltes, die dem guten Geschmack des Brotes Rechnung trägt, nicht überschritten wird.

Um unsere Mehlvorräte noch weiter zu strecken, wird, wie wir erfahren, die Bestimmung, daß nur solches Weizenbrot in den Verkehr gebracht werden darf, das mindestens zehn Prozent Roggenmehl enthält, demnächst geändert werden in dem Sinne, daß auch ein Kartoffelstärke- bezw. Kartoffelstärkemehlzusatz zum Weizenbrot zugelassen wird.

## Rundschau.

### Deutschland.

(1) Letzter Akt. Noch fehlt in dem letzten Drama des Unterganges des serbischen Volkes der letzte Akt. Aber schon, so heißt es, sinnt man in Serbien auf einen Friedensschluß. Nicht die Militärpartei, die noch auf Hilfe von Ausland rechnet, wohl aber das Volk. Und doch ist's wahrscheinlich, daß dieses Volk den Becher bis zur Reize leeren muß. Denn die Militärpartei ist noch immer allmächtig. So wird sich erfüllen, was in den Sternen steht!

Im Osten. Man ist sich beiderseitig bewußt, daß der Ausfall der Schlacht für den ganzen Krieg entscheidend sein kann. Namentlich die Deutschen scheuen keine Anstrengungen, um sich den Sieg bei Lodz zu sichern. Die Stadt Lodz hat durch das Bombardement erheblich gelitten.

Geographie ist schwach. Die englischen Flieger, die einen Angriff auf die Juppelinwerke in Friedrichshafen unternahmen, behaupten, sie hätten kein schweizerisches Gebiet überflogen, denn sie seien immer dem Laufe des Rheins gefolgt. Mit dieser Angabe beweisen sie, was sie bestreiten. Denn wenn nicht schon im Kanton Basel, so müssen sie

mindestens im Kanton Schaffhausen über Schweizer Gebiet gefahren sein, wo der Rhein geraume Zeit am rechten wie am linken Ufer Schweizer Boden berührt. Mit großen Kosten haben die Badener hier vor einer Reihe von Jahren eine Umgehungsbahn gebaut.

Im Westen. Eine empfindliche Störung erfuhren durch die deutschen schweren Geschütze die bei Neuport und südlich Ypern fortgesetzten Befestigungsarbeiten der Verbündeten, deren Stellungen in dem überschwemmten Gelände südlich Dünkirchen unmöglich wurden.

### Unterstützungen.

Die Reichsregierung hat neuerdings weitere Richtlinien bezüglich der Anwendung des Gesetzes betreffend Familienunterstützungen aufgestellt und den Bundesregierungen zur Beachtung empfohlen. Es handelt sich dabei um eine recht bedeutende Erweiterung des Personenkreises der Anspruchsberechtigten. Ueber weitere Ergänzungen schweben zurzeit noch Verhandlungen mit den beteiligten amtlichen Stellen. Im einzelnen seien aus dem Rundschreiben folgende Punkte hervorgehoben:

1) Im Falle der Bedürftigkeit sind auch den Stiefeltern, Stiefgeschwistern und Stiefkindern des in den Dienst Eingetretene Familienunterstützungen zu gewähren, insofern sie von ihm unterhalten worden oder das Unterhaltsbedürfnis erst nach erfolgtem Diensttritt desselben hervorgerufen ist. Unter denselben Voraussetzungen sind auch den unehelichen, mit in die Ehe gebrachten Kindern der Ehefrau die Unterstützungen zu gewähren, auch wenn der Ehemann nicht ihr Vater ist. Elternlose Enkel eines Einberufenen sind den ehelichen Kindern des Eingetretene gleichzustellen.

2) Nicht nur den Familien der Mannschaften des Verurlaubtenlandes, sondern auch denjenigen aller übrigen im wehrpflichtigen Alter stehenden Mannschaften, welche infolge der kriegerischen Ereignisse nicht mehr in der Lage waren, in die Heimat zurückzukehren, sind im Falle der Bedürftigkeit Unterstützungen zu gewähren, sofern glaubhaft gemacht wird, daß sie als Gefangene im feindlichen Ausland zurückgehalten werden, wobei kein Unterschied zu machen ist, ob sie vom Feinde als Kriegsgefangene oder Zivilgefangene behandelt werden. Das gleiche gilt bezüglich solcher Mannschaften, von denen glaubhaft gemacht wird, daß sie im Ausland bei einem Marine- oder Truppenteile zur Einstellung gelangt sind.

3) Gemäß § 10 Abs. 5 des Gesetzes werden die Unterstützungen, falls der in den Dienst Eingetretene vor seiner Rückkehr verstorben oder vermißt wird, so lange gewährt, bis die Formation, welcher er angehörte, auf den Friedensfuß zurückgeführt oder aufgelöst wird; insoweit jedoch den Hinterbliebenen Bewilligungen gewährt werden, fallen die durch das Gesetz geregelten Unterstützungen fort. Diese Bestimmung ist so auszulegen, daß zwischen dem Fortfall der Familienunterstützung und dem wirklichen Bezuge der Hinterbliebenenrente eine Unterbrechung nicht eintreten soll. Die Worte „gewährt werden“ sind also gleichbedeutend mit den Worten „tatsächlich zur Auszahlung gelangen“. Von einer Anrechnung der bis zu diesem Zeitpunkt gewährten Familien-Unterstützungen auf die Hinterbliebenenbezüge wird wegen der Schwierigkeit der Durchführung des Verfahrens abgesehen sein. Das gleiche gilt, wenn der in den Dienst Eingetretene infolge einer Verwundung oder Krankheit als felddienst- oder garnisonsdienstunfähig zur Entlassung kommt und ihm eine Kriegsinvalidenrente zugesprochen wird.

Wenn auch diese Bewilligungen nicht ausdrücklich im Gesetz aufgeführt sind, so wird doch bei Erlass des vorerwähnten Spezialgesetzes dafür Sorge getragen werden, daß die Bewilligungen in der Höhe der Mindestsätze den Lieferungsverbänden vom Reiche erstattet werden.

### Europa.

England. Die Anwesenheit der egyptischen Truppen, ebenso das Fehlen der früher von Deutschland gelieferten Medikamente beginnt bereits im gesamten englischen Heerlager sich sehr fühlbar zu machen. Vielfach müssen ganze Kontingente, besonders in den vorderen Schützen-

graben, von der Verührung mit den an Typhus und Ruhr erkrankten Soldaten ferngehalten werden. Sehr große Massen Verbandstoffe werden zwar von Amerika erwartet, doch ist vorerst die Lage der Truppen sehr schlimm.

3. Zoll. Die australische Regierung erhöhte die Einfuhrzölle um 5 bis 10 Prozent und hob die Zollfreiheit mehrerer Waren auf. Gleichzeitig wurden Großbritanniens Vorzugstarife eingeräumt.

Frankreich. Man bemerkt unverkennbar die wachsende Unzufriedenheit des französischen Volkes über die Unfähigkeit und Hohlheit der gegenwärtigen Regierung.

Oesterreich. Die Verluste der Russen sind — namentlich dank der Treffsicherheit der Artillerie — enorm. Den Bajonettangriffen der Oesterreicher vermögen sie nicht standzuhalten. Die Verpflegung wäre auf russischer Seite wegen Errichtung des Etappenendienstes immer mangelhafter.

Italien. Man schätzt das voraussichtliche Defizit infolge der Verminderung der Einnahmen auf 200 Millionen Lire. Unter Hinzufügung von rund 1000 Millionen teils bewilligter, teils noch zu bewilligender außerordentlicher Ausgaben für Heer und Marine und von 835 Millionen nicht endgültig festgestellter Ausgaben für Libyen berechnet Ferraris das gesamte Defizit auf zwei Milliarden.

Spanien. Der frühere Finanzminister Ribera erklärte, daß eine ernste wirtschaftliche Krise nur zu befürchten sei, wenn sich der Krieg in die Länge ziehe. Er hoffe jedoch, daß durch geeignete Vorbeugungsmaßnahmen der Eintritt einer Krise vermieden werden könne.

Albanien. Der französisch-montenegrinische Generalstab plant einen Vorstoß nach Dalmatien, insbesondere nach Ragusa. Die Montenegriner hoffen, Cattaro von der Landseite nehmen zu können, da das Bombardement von dem schneebedeckten Vojzen aus unmöglich geworden ist.

Türkei. Man meldet einen großen Erfolg in der Gegend des Tschorok-Flusses. Der Tschorok-Fluß mündet bei Batum in das Rote Meer.

### Altersklasse 1915 in Frankreich.

Aus Bordeaux wurde gemeldet, daß fast der ganze Jahresbestand der Altersklasse 1915 der Infanterie und nur wenige der Kavallerie, und dann auch nur als Tierärznehlschüler, zugeteilt worden seien. Wir nehmen an, daß dies heißen soll: der Fußwaffe, zu der bekanntlich auch die Pioniere gehören. Dies sind die beiden Waffengattungen, die bei dem heutigen Feldbefehtigungskampfe nicht nur am unentbehrlichsten sind, sondern auch am meisten zu leiden haben. Ferner hängt ihre Ergänzung und Verstärkung nicht von dem gleichzeitigen schwer zu beschaffenden Bedarf an Pferden und Geschützen ab. Die ebenfalls im modernen Kriege schwer leidende Artillerie kann ihren Mannschaftsbedarf wahrscheinlich zum größten Teil aus dem vorhandenen Material decken, da das Aufstellen neuer Formationen an die Zahl der vorhandenen Geschütze gebunden ist, die sich nicht von heute auf morgen schaffen lassen. Die Kavallerie kann natürlich in einem Kriege, in dem sich, wie in Frankreich, die Kämpfenden dicht gegenüber eingegraben liegen, nichts machen, was ihrer Aufgabe als Kavallerie entsprechen würde. Sie sieht sich in die Laufgräben gedrängt und gebraucht dort die Feuerwaffe. Dadurch wird ihr Wert als Kavallerie, deren Aufgabe der Aufklärung noch dazu die Luftflotte in großem Maße übernommen hat, stark herabgesetzt.

So steht die Sache wenigstens für die französische Armee, die uns gegenüber eingegraben liegt und in Gräben und Wäldern, wie in dem Argonner Wald absolut keinen Verbrauch für Kavallerie hat. Auch die Belgier haben recht, wenn sie die sich stölkenden Rekruten und Freiwilligen der Infanterie zuweisen, denn Artillerie haben sie nicht mehr und von Kavallerie könnten sie auf flandrischem Kampffelde auch dann keinen Gebrauch machen, wenn sie — Pferde hätten.

## Liebe und Kameradschaft.

11.

„Ich habe dich lieber als die ewige Seligkeit,“ fuhr der Müller in ruhigerem Tone fort. „Darum kann ich es nicht mit ansehen, daß jener dort dir zum Zeitvertreib den Hof macht. Ich frage dich heute noch einmal, Hulda, willst du mein Weib werden oder nicht?“

„So lasse ich nicht mit mir reden,“ rief sie gereizt aus und stampfte mit dem zierlichen Füßchen auf den Boden. „Du bist ein ungeschliffener Burck, hast gar keine Manieren. Verne dich einmal erst recht benehmen und dann komme wieder!“

Dräger hatte sich erhoben und schaute das erzürnte Mädchen mit weitaufergerissenen Augen an, ohne für das, was da in seiner Brust kochte und gährte, ein passendes Wort finden zu können.

„Heißer kam es endlich über seine Lippen:

„Weißt du auch, daß du mir dein Wort gabst und mir Treue bis in den Tod versprachst?“

„Ja, das weiß ich! Du zeigtest dich damals aber auch ganz anders als jetzt,“ erwiderte sie schlagfertig.

„Hulda, die Eifersucht macht mich vielleicht ungerecht, vergeiß mir,“ sprach er in weichem Tone, ihr seine mächtige, feuchte braune Hand reichend.

Sehr kühl erwiderte sie seinen Händedruck und huschte dann wieder hinüber ins „Herrenstübchen“, um nach des Grafen Wünschen zu fragen.

Gerade in diesem Augenblick kehrte Herr Sauerborn mit seiner Frau aus der Stadt zurück.

Das war Hulda sehr angenehm, denn sie kannte ihren

Vater ja nur zu genau als klugen Diplomaten und Vermittler.

Beide Verehrer schieden denn auch zu vorgerückter Stunde in heiterer Laune von der Heideschenke.

Am nächsten Tage machte Harald sich Vorwürfe, daß er gar zu freundschaftlich mit Hulda und deren Eltern getan.

Bei Mayer Ueberlegung mußte er sich ja sagen, daß dieser Verkehr ihm nicht zum Segen werden konnte.

Aber dennoch trieb es ihn immer wieder zur Heideschenke, und schon war es so weit, daß er sich selber eingestehen mußte:

„Das Liebesfeuer ist zu stark, du kannst es nicht mehr löschen!“

Wie er heute gegangen war, da nahm Herr Sauerborn seine treue Gattin und Helferin in allen profitablen Dingen beiseite und sagte, sich die dicken Hände reibend:

„Hör mal, Mite, der wird uns klücken! Bloß mal erst ein Kuß, denn ist die Sache perfekt!“

Und Frau Sauerborn strahlte nur so vor Glück, nickte lebhaft mit dem Kopfe und erwiderte:

„En Grafen zum Schwiegersohn, der wäre so wat!“

Daß es einen kleinen Krach mit dem alten Herrn geben würde, schien den beiden ja allerdings recht wahrscheinlich.

Wo Harald aber der einzige Sohn, überhaupt das einzige Kind, dieses nach ihrer Meinung so unermesslich reichen und gutmütigen Herrn war, da würde die Verlobung nicht schwer sein, zumal wenn der alte Graf die schöne Hulda, die nach ihrer Meinung in jeden Salon paßt, erst einmal gesehen hätte.

Der Herr Leutnant mußte vielleicht seinen Abschied nehmen. Das machte ja auch nichts. Der Papa könnte ihm ja eins seiner vielen Güter schenken, dann hätte er seine Beschäftigung.

Heute sollte das entscheidende Wort fallen. Hulda hatte ein sie allerliebste kleidendes leichtes Sommergewand angelegt, ihr volles Blondhaar mit roten Rosen geschmückt und alle Künste der Toilette angewendet, um den Reiz ihrer Erscheinung womöglich noch zu erhöhen.

„Fürwahr, sie hätte sich in einem Salon sehen lassen können!“

Sauerborn ging Harald gegen Abend entgegen, um ihn ja spter in die Halle zu laden.

Wie immer begrüßte er den Herrn Grafen mit der unterwürfigsten Höflichkeit und vieler Umständlichkeit.

„Gute heute eine neue Weinendung erhalten, Herr Graf. Aber etwas Exquisites! Die feinsten Sektmarken sind auch dabei! Würde mir eine ganz besondere Ehre sein, wenn der Herr Graf heute einmal der Gast meiner Wirtschaft sein wollten!“

Harald nahm die Einladung des Ehrenmannes dankbar und anlos an.

Hulda war nicht gleich anwesend.

Erst nachdem der Gast die in der Tat recht passablen Marken seines lebenswürdigen Wirts mehr als nötig gewürdigt erschien, das holde Heideröslein.

Herr Sauerborn entschuldigte sich, um einmal nach den „weitläufigen“ Gästen zu sehen.

Inso ausgelassener Stimmung hatte Hulda den Grafen nie zuvor gesehen. Der Wein mußte die erhoffte Wirkung nicht verfehlt haben.

„Was sehen Sie entzückend aus, kleine Heideröslein!“ rief



Bei uns steht die Sache einigermaßen anders. Wir sind natürlich genötigt, auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Kavallerie ebenfalls in den Schützengräben zu verwenden, wir haben aber im Osten einen Kriegsschauplatz, der starker Kavallerieaufgebote bedarf, um auf den großen Flächen Polens weit nach rechts und links auszuholen, aufklären, verfolgen und feindlichen Kavalleriemassen den Weg versperren zu können. So ist denn für uns eins sicher: der Wert der Divisionskavallerie mag auf einigen Kriegsschauplätzen schwinden, die Kavalleriedivisionen werden doch auf alle Zeiten hinaus ihren Wert behalten. Ganz abgesehen davon bleiben die ausgebildeten Kavalleristen die beste Quelle für unsere stets wachsenden Trainformationen.

#### Amerika.

— Ver. Staaten. Man berichtet, daß in einer Entfernung von nur 2—3 Kilometer vor dem Hafen von New York englische Kriegsschiffe liegen, die alle auslaufenden Handelschiffe durchsuchen. Diese Haltung wird im neutralen Amerika allgemein übel vermerkt, und es beginnt Unzufriedenheit um sich zu greifen, daß Präsident Wilson bei der englischen Regierung hiergegen noch nicht vorgeht.

#### Asien.

— China. Allgemein galt die Auffassung, das japanische Volk hätte seinen Truppen den Befehl mit auf den Weg gegeben, unter allen Umständen dem Vaterlande den Ruf eines auf höchster Kulturstufe stehenden Volkes einzubringen. Man hat sich geirrt, man hat die japanische Zivilisation gewaltig überschätzt: wir Räuberbanden sind die Japaner in das Land eingefallen. Die Soldaten verfügen im einzelnen über das Eigentum der Chinesen genau so, wie das Kommando der Expedition. Sie dringen in die Häuser ein und wenden Gewalt an, wo ihnen der geringste Widerstand entgegengesetzt wird.

### Aus aller Welt.

(-) Gladbek. Der auf den Moller-Schächten beschäftigte achtzehnjährige Bergmann Reibick wollte zum Militär eintreten, um in Feindesland für sein Vaterland zu kämpfen. Sein Wunsch hat sich nicht erfüllt. In der letzten Arbeitsschicht, zu der er in den Schacht fuhr, kam er durch einen Betriebsunfall zu Tode.

— Mittenwald. Durch eine Feuersbrunst wurden in dem durch seinen Geigenbau berühmten Marktflecken 28 Häuser eingeäschert. Der Schaden ist sehr groß.

— Berlin. Aus Charlottenburg wird gemeldet: Die Frau verwitwete Gehilfin Justizrat von Gumb vermachte der hiesigen Stadtgemeinde testamentarisch 1 750 000 M., deren Zinsen zur Unterstützung hilfsbedürftiger, allein stehender über 60jähriger Personen verwendet werden sollen.

— Emden. Der hiesige Postdirektor Schröder hat folgenden gutgemeinten Kartengruß aus Ungarn erhalten: „Lieber Kollege! Mit schweizerlicher Gefühl und wunder grünen wir dich über das „Emden“ Kriegsschiff erkämpfte große Siege gelegentlich. Hurra! hurra! hurra! Mit Grus. Postamt Personal Dielek Torontal Komitat, Ungarn.“

#### Selbst verdienen.

Der Wert des eingeführten Obstes betrug von 1907 bis 1909 jährlich 90 bis 100 Millionen Mark; es handelt sich dabei um frisches Obst, wie Äpfel, Birnen, Quitten, Aprikosen, Pfirsiche, Pflaumen, Nüsse und um getrocknetes Obst; alle Süßfrüchte, Südfruchtschalen, Frucht- und Pflanzensäfte, Weintrauben und Obstweine sind nicht mit eingerechnet. Im Jahre 1912 betrug der Wert der Einfuhr auf 101,8 Millionen, der Ausfuhr auf 4,7 Mill., mithin Mehreinfuhr 97,1 Millionen, 1913 bei einer Einfuhr von 138 Millionen und einer Ausfuhr von 7,5 Millionen der Wert der Mehreinfuhr auf 130,5 Millionen Mark. Bei dem Gemüse haben wir ungefähr dasselbe Verhältnis.

er mit leuchtenden Augen aus, ihre beiden Hände ergreifend. „Ich hatte so Sehnsucht nach Ihnen. Wenn Sie fehlen, ist's immer nur ein halber Genuß hier. Süßes kleines Mädchen!“

Keine sittliche Entrüstung, keine Frage, ob er es ernstlich meine, Hulda läßt alles still über sich ergehen. Da wird er in seiner Benütlung immer dreister.

Sein Mund stammelt etwas von wirklicher Liebe, von Glück und von Seligkeit, und ihre roten Lippen bieten sich ihm zum Kuß.

Sie hat erreicht, was sie erstrebt, sie und die Eltern. Was sie jetzt zu sagen hat, ist wohl überlegt und gründlich erwogen, darum kommt es fast automatenhaft über dieselben roten Lippen, die Harald lediglich zum Klaffen geschaffen schienen.

„O Geliebter, wie macht deine Liebe mich glücklich! Bisher habe ich es nur geglaubt, was mir jetzt zur festen Gewißheit geworden. — Ein einfaches, armes Mädchen aus dem Volk, das ich doch nur bin, wie konnte ich glauben, daß es dir ernst sei mit deinen Worten! O, nun bin ich selig! — Komm, laß die guten Eltern unser Glück teilen.“

Da greift Harald, wie aus einem wüsten Traum aufgeschreckt, an seine Stirn und kann nur ausrufen:

„Jetzt nicht, jetzt nicht! — Ich — bin ja meiner Sinne nicht mächtig!“

Um so mächtiger ist Hulda in diesem Moment ihrer Sinne, ihres schlaun berechnenden Verstandes. Vorzüglich weiß sie ihre Rolle als Grafenbraut zu spielen und die Ueberrumpelung auszunutzen. —

Wie Harald am nächsten Morgen mit schwerem Kopfe

Man sollte keine größeren Obstplantagen ohne Hinzuziehung eines bewährten Praktikers schaffen, denn erst die richtige Handhabung aller Hilfsmittel sichert den Erfolg. Nicht minder wichtig ist auch die Beschaffenheit der zu pflanzenden Bäume. Man vermeide es, sie bei haustierenden Händlern zu kaufen oder aus Baumschulen, deren Bestand an sortenechten Bäumen zweifelhaft erscheint. Wir haben in Deutschland so viele erstklassige Baumschulen, daß wir wahrlich nicht nötig haben, minderwertige Ware zu kaufen oder gar in das Ausland zu gehen. Man erinnere sich daran, daß bei der Anlage einer Obstplantage immer der Grundsatz gelten muß: „Das Beste ist immer gerade gut genug“.

Also: Pflanz Obstbäume, und zwar jetzt im Herbst. Das hätte auch noch den Vorteil, daß eine große Anzahl Beschäftigungsloser Arbeit finden könnte und die Baumschulbesitzer nicht zu weiterer Entlassung von Leuten zu schreiten brauchten, die ohnehin in dieser Kriegszeit schwer genug um ihre Existenz zu ringen haben.

### Kleine Chronik.

+ Hunger. Aus den Zempliner Berichten geht hervor, daß sich die Russen nach dreitägigen Nahkämpfen samt ihrer Artillerie fortgesetzt zurückziehen. Unsere Truppen folgen ihnen auf dem Fuße. Sie bringen in langen Reihen die Kriegsgefangenen, jeder verlangt gleich zu essen. Unsere Sanitätsgruppen begraben in der Umgebung von Hommona eine große Zahl von Russen. 280 Russen, die in Mezö Laborcz gefangen genommen wurden, darunter ein Hauptmann, sind nach Josephstadt gebracht worden.

— Iselberg. Kaiser Franz Josef hat gestattet, daß die von den Tiroler Truppen erbeuteten russischen Geschütze und Maschinengewehre auf dem Berge Isel zum immerwährenden Andenken an die glänzende Haltung der Tiroler Truppen in den bisherigen Kämpfen aufgestellt werden dürfen. Auf dem Berg Isel, auch den nicht Tirolern bekannten, ist das „Kuhmesmuseum“ der Tiroler Kaiserjäger; viele Erinnerungen an die Kriegstaten der Tiroler werden hier aufbewahrt.

!! Spion. Es wird folgendes Vorkommnis berichtet: Gleich am Anfang der Russenzeit traf ein russischer Offizier mit einem Trupp Reiter auf einem Gute ein. Beim Eintritt ins Haus begrüßte er die Frau mit den Worten: „Kennen Sie mich denn nicht mehr?“ Sie sah in erstaun an und mußte nun zugeben, daß ihr das Gesicht nicht unbekannt vorkäme, daß das aber doch wohl eine Täuschung sei. Da sagte der Russe lachend: „Nun, ich bin doch vor 2 Jahren hier auf Ihrem Gute Oberkellner gewesen.“ Sie war natürlich nicht wenig überrascht, als sie nun wirklich in dem Offizier ihren ehemaligen Angestellten

wiedererkannte, der diese Rolle zum Zweck des Geländestudiums übernommen hatte. Bei diesen „freundnachbarlichen“ Bemühungen der Russen ist es kein Wunder, daß sie, wie hiergebliebene Bewohner berichten, eine ausgezeichnete Kenntnis des Geländes besaßen. So nahmen auf ihrem fluchtartigen Rückzug viele Russen nicht den nächsten Weg durch die Stadt Gumbinnen, sondern schlichen durch den Tunnel nach dem Strauchmühlenteich, an dessen Ufern sie gegen die Geschütze unserer Truppen gute Deckung fanden. Von hier aus liefen sie nach dem Spandamm und durch die Schonung und eine Ecke des Stadtwaldes der Gumbinner Chaussee zu.

(-) Stiftung. Von der Deutschen Turnerschaft sind bis jetzt über 200 000 Mark dem Roten Kreuz und anderen Wohlfahrtsvereinen zur Verfügung gestellt worden. Eine große Anzahl Vereine hat der Kriegsfürsorge ihr ganzes Vermögen geopfert; viele Vereine haben sich zu regelmäßigen monatlichen Zuwendungen für die ganze Dauer des Krieges verpflichtet.

### Vermischtes.

— Hunger als Parlamentär. Eine Leserin übermittelt einen Auszug aus einem Feldpostbrief, den sie von ihrem im Osten kämpfenden Sohn erhielt. Der Briefschreiber erzählt da folgende echt russische Geschichten: Ein deutscher Unteroffizier wird von einer russischen Patrouille gefangen; ein Russe, kann Deutsch und der Unteroffizier sagt zu ihm: „Kamerad, laß mich laufen, ich geb Dir eine Mark!“ — Antwort: „Nach ich nicht.“ — „Ich geb Dir zwei!“ — „Nach ich nicht.“ — „Ich geb Dir drei!“ — „Nach ich nicht.“ — „Na, was willst Du denn haben?“ — „Kamerad“, sagt der Russe, „ich will Dir was sagen: nimm Du mich mit, ich geb Dir noch drei Mark dazu; seit fünf Tagen habe ich nichts mehr gegessen!“ — Und er kam mit . . . Es ging ein Mann vom Jäger-Regiment, das mit uns zusammenliegt, ohne Waffen zu den Russen hinüber. Kurz vor ihren Schützengräben zog er seinen Stiefel aus und winkte mit dem weißen Fußlappen zum Zeichen, daß er Parlamentär sei. Dann sagte er auf russische zu dem nächsten Gegner: „Kamerad, komm zu den Deutschen, Du bekommst eine Mark, Brot und Zigaretten.“ Der Russe erwiderte: „Guten Augenblick!“ — und verschwand, kam dann aber nach fünf Minuten mit einem Unteroffizier und 22 Mann wieder. Der Jäger ließ von vier Mann ihre Waffen holen und kam dann mit den 24 Mann gemächlich anspaziert. — Solche Stücken passieren hier zuweilen. Die Russen haben ja kein Essen mehr; fünf Mann müssen mit einem halben Brot drei bis sieben Tage auskommen —

(-) Enorm. In Indien sind jetzt rund 220 000 Hektar Land nur allein mit Teestauden bepflanzt.



erwacht, da bedurfte er erst längeren Ueberlegens, bis ihm die Vorgänge des gestrigen Abends einigermaßen ins Gedächtnis zurückkehrten. Und ein Gefühl der Scham befiel ihn, er machte sich bittere Vorwürfe und versuchte seinen Verstand. Um sein Gewissen zu beruhigen, schloß er sich heute enger an den getreuen Kellner an, als er es sonst zu tun pflegte, fuhr mit demselben auf das Feld und zeigte ein auffallendes Interesse für die Landwirtschaft. Am Abend ging er nicht in die Heideschenke. War er auch in Hulda bis über die Ohren verliebt, so hoffte er seine Leidenschaft doch überwinden zu können und vor allem, daß sein gestriges Gebahren der Wirkung des Weins zugeschrieben und ihm verziehen werden würde. Eine dunkle Ahnung sagte ihm freilich, daß in seinem Leben eine Katastrophe eintreten werde, daß die Zukunft ihm ein großes, schweres Leid bringen würde. Am Nachmittag des nächsten Tages, als Harald sich gerade in das Studium eines landwirtschaftlichen Wertes vertieft, erschien auf dem Gutshofe der Wirt von der Heideschenke und beehrte den Herrn Grafen zu sprechen. Keller erwiderte ihm barsch: „Jetzt ist keine Besuchszeit! Was wollen Sie denn?“ „Der jetzt Ihnen nix an, ich wünsche, der sie mir aus dem Wege jehen!“ war Sauerborns freche Antwort. Da färbte sich des alten, ehrlichen Landmanns verwirrtes Gesicht fischrot vor Zorn, er hob seine Reitpeitsche, trat dicht vor den Gastwirt hin und rief zornfunkelndes Auges aus: „Kerl, das Maß Ihrer Schurkerei ist voll! Unterstehen Sie sich nicht, unsern jungen Herrn auch in Ihre

Satansneze zu locken, wie so manchen Gimpel, den Sie mit Ihrer Scheinheiligkeit betrogen haben. Bleiben Sie diesem Hause fern, Sie Erbärmlichen!“ Ein paar Schritte war der Wirt ängstlich zurückgewichen. Wie er aber verschiedene Arbeiter auf dem Hofe erblickte, die im Notfall sicher Partei für ihn ergreifen hätten, weil sie in seiner Schuld waren, da sagte er neuen Mut und sagte mit geradezu teuflischem Grinsen: „Männchen, machen Sie sich man nicht zu dick, die längste Zeit haben Sie 'ne große Schnauze riskieren dürfen, aber der hat bald ein Ende, und zwar aus mit Schrecken, so wahr ich ehrlich bin!“ Keller hatte ihm mit der Peitsche ins Gesicht geschlagen, wenn nicht in diesem Augenblick der Herr Graf, der einen Teil der lauten Unterredung mitangehört, am Fenster erschienen wäre und ziemlich energisch ausgerufen hätte: „Herr Keller, was soll denn das bedeuten? Ich liebe solche Ausfälle nicht! — Lassen Sie den Herrn herein!“ Ein triumphierendes Lächeln verlieh Sauerborns unschönem Gesicht etwas noch Teuflischeres, als vorher der bittere Hohn. Nur die Angst war es gewesen, die Harald getrieben. Hätte er ein gutes Gewissen gehabt, so würde er sich nicht in den Streit gemischt haben. Und nun steht Huldas Vater vor ihm. Es ist nicht der unterwürfige, kriechende Wirt, sondern ein Mann, der auf sein gutes Recht pocht. „Herr Graf“, spricht er, „ich komme in rein privater Angelegenheit zu Ihnen.“

(Fortsetzung folgt.)



Neugasse Friseur Neugasse